

„Was zum Frieden dient“

Predigt über Lukas 19,41-44
gehalten Invokavit, 7. März 2022
von Pfarrer Lutz Domröse

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Viel wird geredet, berichtet, kommentiert in diesen Tagen. Unsere Religionspädagogin Karin Müller sagte zu mir am Donnerstag: „Ich habe wohl noch nie soviel die Nachrichten verfolgt.“

Könnte ich doch hören, was der Herr redet. Dieser Satz aus dem 85. Psalm drückt aus, worum es heute morgen geht. Was redet Gott? Können wir es hören: Wir in Miltenberg, wir in Deutschland, wir Christen, wir Menschen. Oder hören wir nichts durch alle anderen Stimmen hindurch?

Durch welches Bibelwort können wir heute morgen Gottes Stimme hören? Ich habe mich gegen den Predigttext für diesen Sonntag entschieden, höre mit euch stattdessen auf Verse aus dem Lukasevangelium. Es sind Worte Jesu, als der nach Jerusalem kommt.

Und als er nahe hinzukam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennst an diesem Tag, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du besucht worden bist.

Jesus weint. Das ist das erste, was ich höre. Jesus weint über Jerusalem. Jesus weint über das Leid, das über die Stadt kommt. Jesus weint. Gott weint. Denn in Jesus sehen wir das Gesicht Gottes. In seinen Worten hören wir die Worte des Vaters.

Gott weint. Tränen fließen ihm über sein Angesicht, weil Menschen gestorben sind und sterben in Kiew, in Charkiw, in Mariupol, in Cherson, in so vielen Orten der Ukraine. Es sterben Ukrainer und Russen, Männer und Frauen, Kinder und Alte.

Menschen haben geweint seit Ausbruch des Krieges, in der Ukraine und in vielen anderen Ländern. Sie weinen noch. Und es werden noch mehr Tränen fließen. Trauer, Entsetzen, Wut haben sich ausgebreitet.

Es gibt Sondersendungen. Tausende und Abertausende demonstrieren. Friedensgebete werden gehalten. Gestern Nachmittag erst wieder auf dem Marktplatz hier in Miltenberg. Am Dienstag hier in der Johanneskirche.

Gott weint. Wo immer Menschen so reagieren, haben sie ihn gehört und trauern, wie

er es tut: Weil das Böse Raum genommen hat; weil ein Diktator den Krieg will; weil Städte beschossen werden und Menschen auf der Flucht sind.

Als Jesus nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie. Ich wage mir nicht vorzustellen, wieviel er weinen muss. Denn er kommt immer dort nahe hinzu, wo Menschen leiden.

Dieser Krieg kommt uns nahe; näher als uns seine Vorgeschichte kam, in der auch Menschen starben; viel näher, als uns die Gefallenen in anderen Teilen der Welt kommen. Von wievielen nehmen wir nicht einmal Notiz? Doch er kommt nahe hinzu, und sieht es und weint.

So wie er über Jerusalem geweint hat, die Stadt des Friedens, das Zentrum seines Heimatlandes. Im Namen Gottes hatte er es durchzogen. Hatte gepredigt vom Reich Gottes. Hatte Menschen geheilt. Hatte Mauern eingerissen, hinter denen Menschen saßen. Hatte vom Frieden geredet und von der Feindesliebe.

Wenn einer der verhassten römischen Soldaten dich zwingt, eine Meile sein Gepäck zu tragen, dann trag es ihm doppelt so weit. *Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstehen sollt dem Übel.*

Einzelne hatten erkannt, was da geschieht: Dass Gott selbst sein Volk heimsucht. Dass in Jesu Worten zu hören ist, was der Herr redet. *Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden* hatten die Engel in der Geburtsnacht gesungen. Einzelne hatte die frohe Botschaft gehört und verstanden.

Aber viele konnten nicht hören und verstehen, was da geschieht. Dass Gott Frieden *zusagte seinem Volk und seinen Heiligen*, dass seine Hilfe nahe ist. Dass er selbst den friedlichen Weg geht zu reden, zu lieben, zu leiden. Doch die Stadt des Friedens sperrt sich gegen diesen Weg.

Darum sagt Jesus: *Wenn doch auch du erkennstest an diesem Tag, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.* Was dient heute zum Frieden? Eines ist sicher: Das, was sich seit 10 Tagen vor den Augen der Welt in der Ukraine abspielt, dient niemals irgendwo zum Frieden.

Bombenhagel, Panzerbeschuss dienen nicht zum Frieden. Lüge dient nicht zum Frieden. Der Überfall auf ein Land dient nicht zum Frieden. Selten waren sich wohl so viele Menschen auf der Welt so einig wie darüber.

Doch was dient zum Frieden? Meistens komme ich mit einer Predigt zu euch, in der ich etwas zu sagen habe. Jedenfalls denke ich das. Heute scheint es mir, als hätte ich nur Fragen als Antwort auf diese Frage: Was dient zum Frieden? Als sei es heute vor meinen Augen verborgen.

Aber ich will mit euch fragen, wenigstens das. Will mit euch hören, was der Herr redet, der seinem Volk Frieden zusagt.

Meine erste Frage ist, ob den in diesen Tagen überhaupt dem Frieden gedient werden soll? Von Putins Seite nicht, das ist uns allen klargeworden, obwohl er die Soldaten Friedenstruppen genannt hat. Von Seiten der Ukrainer: Wie könnten sie, wenn sie ums nackte Überleben kämpfen müssen?

Aber auch von westlicher Seite: Ich bin über mich selbst erschrocken, dass ich den Plan, aufzurüsten, mehr Geld, viel mehr Geld für die Bundeswehr auszugeben, für

vernünftig gehalten habe. Dient das dem Frieden?

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sichel, höre ich beim Propheten Micha. Doch wir machen es jetzt wieder umgekehrt, weil die Gegenseite mit Spieß und Schwert losgezogen ist.

Ist jetzt nicht die Zeit für prophetische Friedensvisionen? Muss das Denkmal vor den vereinten Nationen abgedeckt werden, wo der Schmied das Schwert umschmiedet? Gestiftet übrigens von der Sowjetunion.

Ein jegliches hat seine Zeit, höre ich beim Prediger Salomo. Und dort steht: Töten hat seine Zeit. Ist das jetzt die Zeit, übers Töten nachzudenken, weil nur so dem Töten Einhalt geboten werden kann? Dietrich Bonhoeffer hat gesagt: „Es reicht nicht, die Opfer unter dem Rad zu verbinden. Man muss dem Rad selbst in die Speichen fallen.“ Auch mit militärischer Gewalt?

Im Kranz der Legenden, der sich um die Gestalt des Franz von Assisi gelegt hat, gibt es eine hochaktuelle Geschichte:

Ein reißender Wolf versetzte die Stadt Gubbio in Angst und Schrecken. Franziskus wollte ihm entgegentreten; aber die Bürger warnten ihn: Hüte dich, Bruder Franz! Geh nicht vors Stadttor! Der Wolf hat schon viel gefressen, er wird auch dich jämmerlich töten!

Franziskus ging dennoch ohne jeden Schutz zum Wolf in den Wald, nannte ihn seinen Bruder und versprach ihm, für die tägliche Nahrung zu sorgen. So zähmt er ihn.

Der Wolf lebte noch zwei Jahre. Von Tür zu Tür ließ er sich in Gubbio versorgen, ohne jemandem ein Leid zu tun. Nie bellte ein Hund gegen ihn. Die Leute fütterten ihn freundlich, bis er schließlich an Altersschwäche starb.

Ich weiß nicht, ob ich mich traute, das vor Ukrainerinnen und Ukrainern zu erzählen. Riete ich ihnen doch, den reißenden Wolf Putin einen Bruder zu nennen. Dürfen wir das?

Hilft uns so eine Legende weiter? Aber ist es nicht auch eine Legende, Haß mit Haß zu besiegen und Gewalt mit Gewalt? Beide Legenden, beide Wege sind riskant, können Leben kosten. Die Legende von Franz von Assisi und dem Wolf aber folgt der Botschaft Jesu, steht unter seiner Verheißung.

Was dient in diesen Tagen zum Frieden? Wie ginge das heute, den Wolf einen Bruder zu nennen? Ich wüsste nicht, wer der Franziskus sein sollte, der zum russischen Wolf gehen könnte, um ihn zu zähmen.

Dennoch: Zu reden, wieder und immer wieder zu reden, dient zum Frieden. Und aufeinander zu hören. Am Dialog führt kein Weg vorbei. Und wenn die Chance auf Verständigung noch so klein zu sein scheint.

Selbst mit dem Teufel lässt Jesus sich in der Wüste auf ein Gespräch ein. Erst nach drei Gesprächsrunden bricht er den Dialog ab: *Weg mit dir, Satan!* Hätte es eine Chance auf Verständigung gegeben?

Oder ist es eben unmöglich, mit dem Teufel, mit dem abgrundtief Bösen, mit dem zum Krieg entschlossenen Diktator zu reden? Und ist das der tiefere Grund, warum Jesus weint? Weil es Momente gibt, wo das Böse nicht aufzuhalten ist?

Sein Weg war es, diesen Weg zu gehen, und dem Bösen zu unterliegen. Mit dem heutigen Sonntag beginnen wir die Passionszeit; gehen wir den Weg Jesu bis zum Kreuz mit, an dem er schließlich betete: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.*

Vergebung dient zum Frieden. Das zumindest muss doch klar sein. Das heißt nicht, alles für gut zu halten. Der Überfall auf die Ukraine ist nicht gut. Und zur Gerechtigkeit in dieser Welt, gehört auch das Gericht über Verbrechen.

Trotzdem: Vergeben und nicht hassen dient zum Frieden. Auch wenn das in diesen Tagen schwer zu hören und schwer auszuhalten ist. Sollen wir etwa die Menschen in der Ukraine auffordern, den russischen Soldaten, gar Wladimir Putin zu vergeben?

Soll ich jemandem vergeben, der mich gar nicht darum bittet, weil er in seinen Augen ja nichts Unrechtes tut? Genau das mutet Jesus uns mit seinem Vorbild zu. Mutet uns zu, unsere Feinde zu lieben, denen Gutes zu tun, die uns verfolgen.

Soll ich das der alten jüdischen Frau sagen, die in einem Keller in Kiew sitzt. Der größte Teil ihrer Familie kam im 2. Weltkrieg um. Und nun ruft sie in die Kamera: „Dieses Jahr ist ein Horror. Putin, ich wünsche dir, dass du stirbst. Verlass uns, Bastard. Wir wollen dich nicht sehen. Wir wollen dich nicht hören. Wir wollen Frieden.“

Hat sie nicht das Recht, so zu denken und zu reden? Auch das höre ich aus der Bibel: *Ihr sollt eure Feinde jagen, und sie sollen vor euch her dem Schwert verfallen.*

Ich habe Angst, dass wir nicht erkennen, was zum Frieden dient in dieser Zeit. Ich habe Angst, dass auf das Leid noch viel mehr Leid folgen wird. Dass Jesus über viel mehr Städte noch weinen muß.

Was bleibt uns als Christen übrig, als die Fragen vor Gott auszuhalten, als gemeinsam auf das zu hören, was der Herr redet, und als ihn gemeinsam um Frieden zu bitten.

*Könnte ich doch hören, was Gott der HERR redet,
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,
auf dass sie nicht in Torheit geraten.
Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,
dass in unserm Lande Ehre wohne;
dass Güte und Treue einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;
dass Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;
dass uns auch der HERR Gutes tue
und unser Land seine Frucht gebe;
dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe
und seinen Schritten folge.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.